

Werk

Label: Periodical issue

Ort: Berlin

Jahr: 1903

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0005|log4

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Zentralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.
Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

V. Jahrgang.
Nr. 1.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis
einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das
Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Zentralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 7. Januar
1903.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Die Wiederherstellung des Rathauses in Schotten.

Architekt Regierungs-Baumeister W. Jost in Friedberg.



Abb. 1. Vor der Wiederherstellung.

Am 19. Oktober v. J. wurde in dem freundlichen Gebirgsstädtchen Schotten in Oberhessen das altherwürdige Rathaus, das lange Jahre dem Verfall nahe war, nach einer gründlichen Wiederherstellung seiner Bestimmung wieder übergeben.

Im Jahrgang 1901, S. 30 dieser Zeitschrift war bereits dieses Rathauses Erwähnung getan; auch war die Abbildung eines Wiederherstellungsvorschlags von Professor Bronner beigegeben. Wenn nun auch diese Skizze nicht dem entspricht, was auf Grund genauer Aufnahmen des Verfassers als unzweifelhaft richtig erkannt und der Wiederherstellung zugrunde gelegt worden ist, so hat sie doch immerhin ihren Zweck erfüllt, indem sie der Gemeinde Schotten eine Anregung gegeben hat, die dankbar aufgegriffen worden ist. Uebrigens war das Rathaus zu

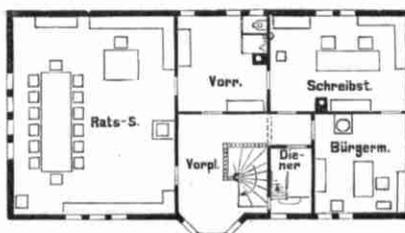


Abb. 2. Obergeschoß.

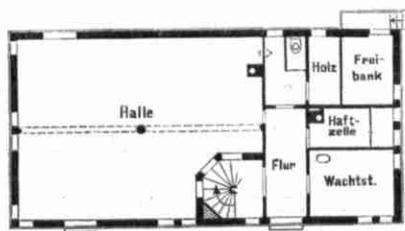


Abb. 3. Erdgeschoß.

jener Zeit so verunstaltet, daß von der alten Schönheit kaum etwas zu erkennen war. (Abb. 1.)

Ueber die Baugeschichte dieses äußerst wirkungsvollen Fachwerkbaues ist nichts bekannt, doch kann kein Zweifel hinsichtlich der Erbauungszeit bestehen. Er ist ein Schwesterbau des bekannten Rathauses in Alsfeld und des im Aeußeren erst kürzlich wiederhergestellten neuen Schlosses in Gießen, kleiner zwar als jene, aber in dem strengen, ersten Aufbau ihnen ebenbürtig. Da das Rathaus in Alsfeld (1512) und das neue Schloß in Gießen (etwa 1530—1540) sicher aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen, so muß auch die Erbauung des Schottener Rathauses in diese Zeit gesetzt werden. Es ist also einer der wenigen noch erhaltenen Fachwerkbauten aus jener frühen, noch gotischen Bauzeit. Die Abbildungen 5 bis 7 lassen die Übereinstimmung in den Formen des Fachwerks deutlich erkennen. Die drei Bauwerke ragen in ihrer beinahe klassisch zu nennenden Stileinheit hoch über die gewöhnlichen Fachwerkbauten ihrer Gegend hinaus und zeigen deutlich das Bestreben des Baumeisters, auch in Holz monumental zu wirken, soweit dies möglich ist. Bemerkenswert im einzelnen ist der nirgends durchbrochene Grundsatz, daß unter jedem Balkenkopf ein Pfosten steht, ferner die Anordnung der Streben und Riegel; auch sei auf die Stärke der Hölzer aufmerksam gemacht (Abb. 5—7).

Der einst stolze Bau des Schottener Rathauses war im Laufe der Zeit durch mannigfache Veränderungen bis zur Unkenntlichkeit entstellt und schließlich mit der alles verhüllenden Tünche überstrichen worden. Glücklicherweise konnten nach Abschlagen des Putzes die ursprünglichen Formen im Aeußeren wenigstens bis ins einzelne genau festgestellt werden. Die Löcher für die Holznägel waren hier die einzigen, aber untrüglichen Zeichen. Im Innern dagegen fehlte jede Spur ursprünglicher Teile; Studien an den allerdings nur spärlich vorhandenen Ueberresten der oberhessischen Gegend mußten dort ergänzend eintreten.

Den strengen Ansichten über Wiederherstellungsarbeiten zuwiderlaufend war die Forderung der Gemeindevertretung, daß das



Abb. 4. Nach der Wiederherstellung und Erweiterung.

Rathaus den heutigen Bedürfnissen entsprechend erweitert werden sollte. Ursprünglich nahm eine große Halle, deren Decke von einem kräftigen Pfosten mit Sattelholz und Unterzug getragen wurde, das ganze Erdgeschoß ein. Im Obergeschoß lag der Ratssaal

mit einem Vorraum. Das erweiterte Rathaus (Abb. 2 u. 3) zeigt im Erdgeschoß die Halle, im Obergeschoß den Ratssaal in alter Weise. Das Treppenhaus, dessen ursprüngliche Anordnung nicht mehr nachgewiesen werden konnte, wurde in die Halle eingebaut, um Platz zu sparen. Bis zur Wiederherstellung hatte ein lose angehängter Treppenturm den Verkehr zum Obergeschoß vermittelt. Wie die Erweiterung im übrigen ohne Aenderung der Eigenart des Baues möglich war, dürften die Abbildungen erläutern; bemerkt sei nur, daß der kleine Erker als notwendige Unterbrechung der um etwa 6 m verlängerten Langseite und als gleichzeitige Erweiterung des Treppenaustritts vor dem Ratssaal angeordnet wurde. Der erforderliche Platz für die Erweiterung ist durch Ueberwölbung eines dicht am Ostgiebel vorbeifließenden Mühlbachs gewonnen, der Ostgiebel selbst um 6 m hinausgeschoben. Das Gebäude zeigt im Äußeren dunkelbraunes, geöltes Holzwerk mit hellen Gefachen und weißgestrichene Fensterrahmen mit Bleiverglasung. Im Innern stehen die Flure ebenfalls in sichtbarem Eichenholzfachwerk. Ratssaal und Bürgermeisterstube (Abb. 8 u. 9) haben Wand- und Deckentäfelung und Oefen aus grün-glasierten Kacheln. Alle Türen sind verdoppelt und mit handgeschmiedeten Beschlägen versehen.

Die Gesamtbaukosten betragen 21 603 Mark, worin die Kosten der Herstellung einer nachträglich gewünschten Dienerwohnung mit Keller einbegriffen sind. Zu den Kosten hat der hessische Staat einen größeren Barzuschuß geleistet. Ferner sind die in der genannten Summe nicht enthaltenen Bauleitungskosten aus staatlichen Mitteln bestritten worden. Erst hierdurch ist die Durchführung einer sachgemäßen Wiederherstellung ermöglicht und gewährleistet worden, und es darf als ein besonderes Verdienst der hessischen Staatsregierung bezeichnet werden, daß gleichzeitig mit dem Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes auch ein Beispiel der praktischen Durchführung der in dem Gesetz niedergelegten Grundsätze gegeben worden ist.

Zwei Grundrißeigentümlichkeiten der St. Petrikirche in Lübeck.

I. Die Mittelschiffpfeiler der Petrikirche in Lübeck¹⁾ stehen nicht parallel, sie gehen nach Osten auseinander. In den Seitenschiffen ist die Unregelmäßigkeit wieder ausgeglichen, sodaß die Außenwände der dreischiffigen Kirche²⁾ annähernd parallel waren; die Kleinigkeit, die diese sogar zusammenliefen, darf als Ungenauigkeit der Arbeit angesehen werden. Das Auseinandergehen der mittleren Pfeilerreihe aber ist zu groß und zu stetig, um auf solche Weise erklärt zu werden, da liegt eine Absicht zugrunde. Von der Annahme eines perspektivischen Kniffes darf hier abgesehen werden, denn der Raum soll doch wohl nicht kürzer wirken als er ist. Optische Feinheiten, zu deren Wahrnehmung die Maßlatte nötig ist, werden dem Künstler angedichtet, dem praktischen Baukünstler sind sie unbekannt. Für den Entwurf des Grundrisses in Sonderheit stehen praktische Gesichtspunkte obenan. Die Güte des Kirchgrundrisses hängt ab von dem Grade der Durchsichtigkeit. Bei der nicht häufigen kryptenartigen Anlage von annähernd gleich breiten Schiffen, bei der zwei Drittel des Kirchenraumes auf die Seitenschiffe entfällt, mußte dieser Umstand dem Planmacher ganz besonders am Herzen liegen. Die an Lübecker Kirchen sonst nicht wiederkehrende dem Kreis sehr nahe kommende Form der

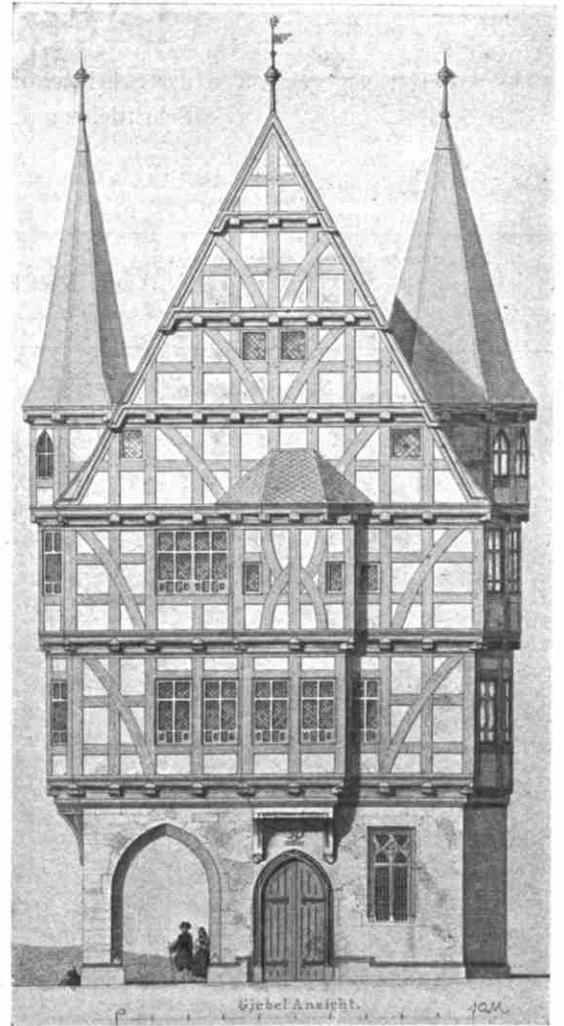


Abb. 6. Rathaus in Alsfeld.

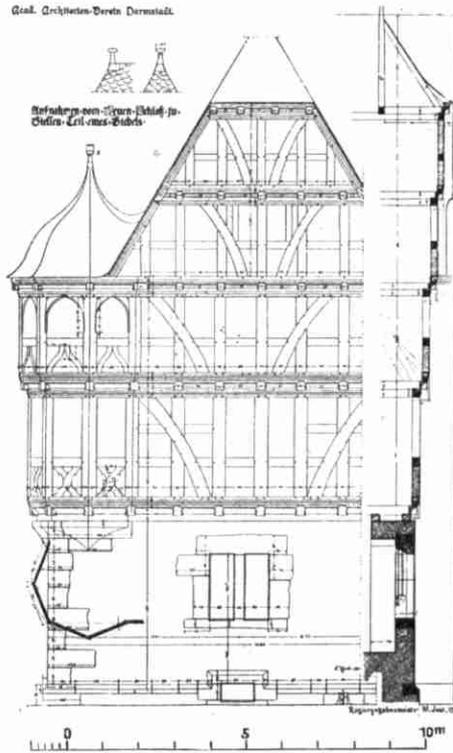


Abb. 5. Neues Schloß in Gießen. Teil eines Giebels.

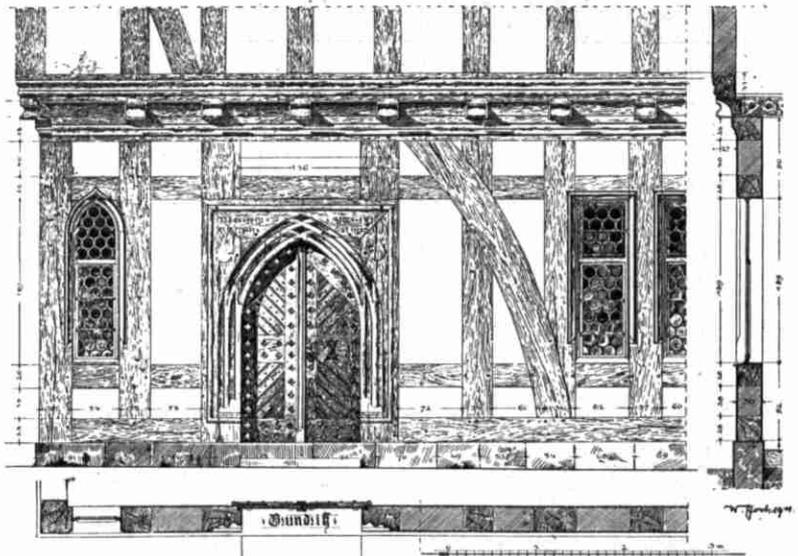


Abb. 7. Rathaus in Schotten. Teil der Südwestseite.

Pfeiler (Achteckpfeiler mit Birnstabdielen) läßt schon das Bestreben nach bequemem Durchblick erkennen, es gibt noch ein wirksames Mittel und dieses hat der Baumeister der Petrikirche gefunden: es besteht eben in dem Auseinandergehen der Pfeilerreihen.

Man ziehe in einem beliebigen dreischiffigen Kirchgrundriß von einer Anzahl beliebiger Punkte der Seitenschiffe aus Sehstrahlen nach dem Altar; man lasse dann in dem gleichen Grundriß die Mittelschiffpfeiler auseinandergehen und beobachte die sich

¹⁾ Eine Veröffentlichung der Kirche wird demnächst erscheinen.

²⁾ Die einst dreischiffige Kirche wurde später durch Ausbauen einzelner Seitenkapellen zu einer fünfschiffigen erweitert.



Abb. 8. Bürgermeisterstube.
Rathaus in Schotten.



Abb. 9. Ratssaal.
Rathaus in Schotten.

dann ergebende Vergrößerung der Schenkel für dieselben Punkte. Die Wirkung ist überraschend und um so erfreulicher, als von der Schrägstellung mit Maß Gebrauch gemacht ist, sodaß die Ursache der angenehmen Wirkung erst beim Auftragen des Grundrisses gefunden wird. Die Absichtlichkeit des Auseinandergehens wird

noch weiter bestätigt durch die Fortführung derselben bei der um 1300 herum erfolgten Verlängerung der Kirche nach Osten.

II. Bei dieser Verlängerung der Kirche wurde die Mittelachse verändert, sie weicht an ihrem Ostende von der ursprünglichen Richtung um das bedeutende Stück von 1,8 m nach Süden ab. Soll man hier, wie anderen Orts schon geschehen ist, an das geneigte Haupt des Gekreuzigten denken? Dieser Gedanke fällt hier besonders schwer, da die querschifflose Kirche ja gar keine Kreuzesform hat. Oder war eine Verbesserung der Ostung beabsichtigt? Oder ist die Abweichung unbeabsichtigt ein Fehler der Ausführung? Wenn man bedenkt, daß die Kirche, um sie während des Chorbaues benutzen zu können, vorübergehend durch eine Wand im Osten abgeschlossen werden mußte, die das Visieren unmöglich machte, dann wird man die letzte Vermutung für die richtige halten. Oertliche Verhältnisse der Umgebung konnten das Ausweichen nicht bedingt haben, denn sonst würde sicher der bei der Verlängerung am Ende der Kirche als notwendig erachtete Wendelstein, dessen Vorhandensein an der Nordseite sich nachweisen läßt, an der völlig freien Südseite angelegt worden sein.

Heidelberg.

Reg.-Baumstr. Dr. phil. Fritz Hirsch.

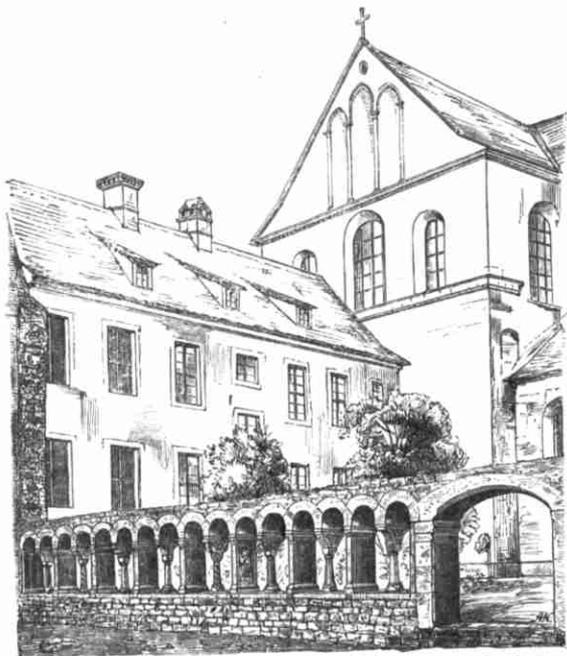
Ein Rundgang durch Würzburg.

Unter den Städten am Main nimmt Würzburg bei dem Reichtum seiner Bauten aus früheren Jahrhunderten einen hervorragenden Platz ein. Schöne und reizende Städtebilder beleben seine Straßen und Plätze, und daß die Baukunst unter der Herrschaft der Bischöfe lange Zeit in hoher Blüte stand, dafür sprechen nur zu deutlich seine zahlreichen Kirchen- und Profanbauten. Neben den vortrefflichen Bauten des Mittelalters und der Renaissancezeit — es wären deren noch mehr, hätte nicht der 30jährige Krieg so schwer geschädigt und so viel vernichtet — geben vor allen Dingen die glänzenden Baudenkmäler der Barock- und Rokokozeit der Stadt ihr bezeichnendes Gepräge. Gewissenhafte Pflege und sorgsamer Schutz sind zur Erhaltung solcher Werke unbedingt erforderlich. In dieser Hinsicht verdient mehrere Würzburger Kirchenbauten bei näherer Betrachtung eine bessere Fürsorge als ihnen, ihrem derzeitigen Zustande nach zu urteilen, zuteil geworden ist.

In erster Linie ist hier die Hauptfront des Neumünsters (vergl. Abb. 3) aus dem Jahre 1716, von Pezani erbaut, zu nennen, dessen Aufbau mit seiner reichen Architektur und seinen stattlichen Massen eine solch prächtige und malerische Wirkung hervorbringt. Sie weist sehr viele schadhafte Stellen auf, die der Zerstörung leichte Angriffspunkte bieten. Nicht nur, daß ganze Teile der Kranzgesimse und Giebel stark verwittert sind, ihre Abdeckungen fehlen, und so dem Wetter ungehindert freien Zutritt gewähren, auch die Standbilder und die sonstigen Bildwerke im großen Flachgiebel befinden sich in bedenklichem Zustande, sodaß Erhaltungsarbeiten bald und dringend geboten erscheinen.

Was der Kirche aber noch mehr zu gönnen ist, ist der Ausbau der Südfront (vergl. S. 5, Jahrg. 1901 d. Bl.). Bis vor acht Jahren war diese Seite der Kirche durch die ehemalige bischöfliche Kanzlei, späterhin Landgerichtsgebäude, verbaut. Infolge des zunehmenden Verkehrs wurde dieser Bau leider abgebrochen (vergl. Abb. 2 u. 5), sodaß die Domfreiheit entstand. Sie zu erhalten ist angesichts der Lage, im Mittelpunkte der Stadt, jetzt Bedürfnis geworden. Bis vor kurzem war der Gedanke einer Wiederbebauung ein Hindernis für den Ausbau der Südfront gewesen. Jüngst nun hat der Magistrat endlich den Beschluß gefaßt, bei der Regierung wegen Freilassung des Platzes vorstellig zu werden. Hoffentlich wird dem Wunsche und Drängen der Gemeinde kein Widerstand entgegengesetzt und die Genehmigung zur Erhaltung der Domfreiheit erteilt. Vorerst hat jedoch der Magistrat beschlossen, alles beim alten zu belassen. Daß der gewonnene Platz geregelt werden

lassung des Platzes vorstellig zu werden. Hoffentlich wird dem Wunsche und Drängen der Gemeinde kein Widerstand entgegengesetzt und die Genehmigung zur Erhaltung der Domfreiheit erteilt. Vorerst hat jedoch der Magistrat beschlossen, alles beim alten zu belassen. Daß der gewonnene Platz geregelt werden



Holzstich von O. Ebel.

Abb. 1. Nördlicher Flügel des ehemaligen Kreuzgangs (Lusamgarten) vor der Nordseite des Neumünsters in Würzburg.

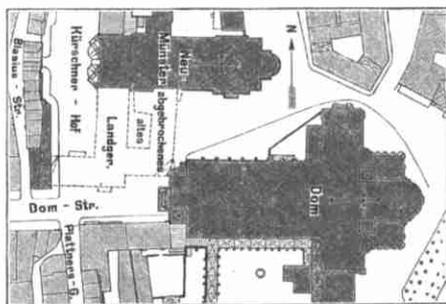
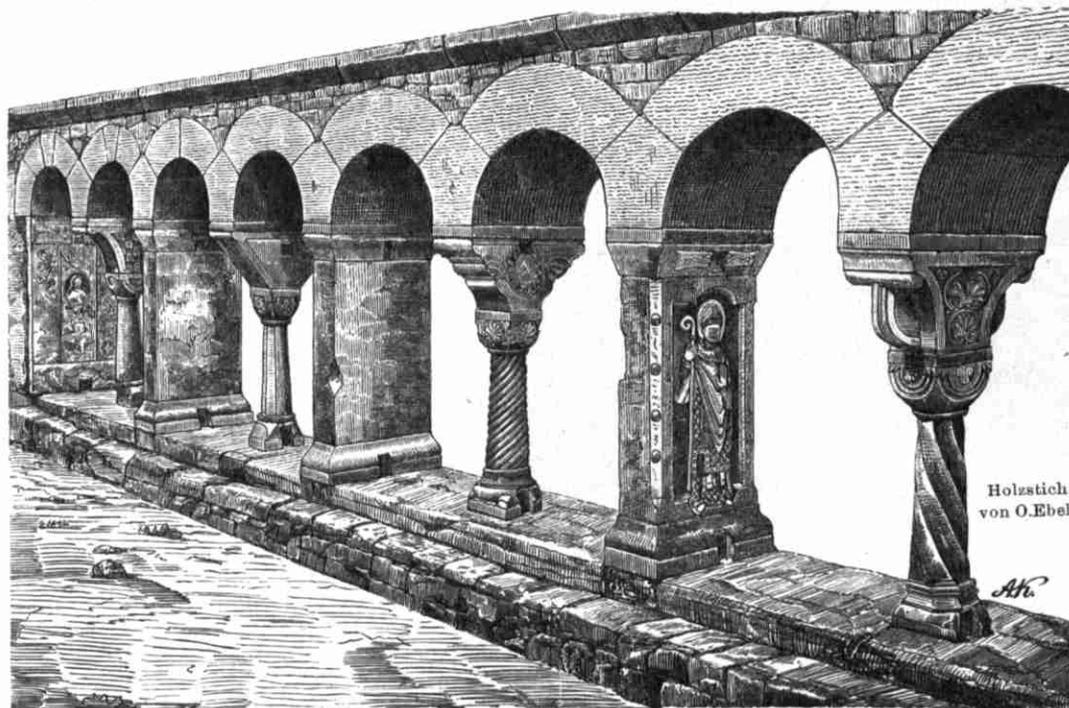


Abb. 2. Lageplan vom Dom und Neumünster in Würzburg.

Abb. 4. Vom nördl. Flügel des ehemaligen Kreuzgangs (Lusamgarten) vor der Nordseite des Neumünsters in Würzburg.



Holzstich von O. Ebel.

At.



Abb. 3. Westseite des Neumünsters.

muß und entsprechende Anlage fordert, bedarf kaum eines Hinweises. Das ist ein Bedürfnis und wird sicherlich der ganzen Umgebung zur Zierde gereichen. Besondere Schwierigkeiten liegen da keineswegs vor, und wenn auch nur ein Teil mit gärtnerischem Schmuck versehen wird, tritt schon eine genügende Belebung für den Platz ein. Immerhin sind jetzt dem Verein, der sich zwecks Freilassung der Domfreiheit vor etwa sieben Jahren bildete, die Unterlagen geboten, sein Programm durchzuführen. Diese Forderung erscheint umso berechtigter, als die Tätigkeit des Vereins bis jetzt nicht den erhofften Erfolg hatte.

Gleich hier sei auch der Wunsch ausgesprochen, den Ueberresten bestandener Bauten mehr Würdigung angedeihen zu lassen; so den Resten des schönen romanischen Kreuzgangs vor der Nordseite des Neumünsters, der 1207–23 unter Bischof Otto I. entstanden, der beim Abbruch des am Neumünster anstoßenden Nachbarhauses in der Umfassungswand eingemauert vor



Abb. 5. Fürstbischöfliche Kanzlei (Bischofssaal genannt).
Blick vom Kürschnerhof nach der Domstraße.
Ehemaliges Landgerichtsgebäude, abgebrochen im Jahre 1894.

etwa 20 Jahren zum Vorschein kam. Ueber die Freilegung des Kreuzganges ist im Jahrgang 1884 des Zentralblatts der Bauverwaltung, Seite 252 u. f. berichtet worden und dieser Mitteilung sind die in Abb. 1 u. 4 wiedergegebenen Darstellungen entnommen. Es ist wünschenswert, wenn die aufbewahrten Reste des Kreuzganges an einer geeigneten Stelle, etwa im städtischen Museum, aufgebaut und der Allgemeinheit zugänglich gemacht würden, was der Stadtverwaltung leicht möglich sein dürfte.

Von den andern Kirchenbauten, deren Unterhaltung und teilweise Wiederherstellung in ihren Einzelheiten geboten ist, ist hier die am Marktplatze gelegene Liebfrauenkapelle zu erwähnen, eine Hallenkirche aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Vor geraumer Zeit wurde hier schon verbessert und erneuert leider ohne Rücksicht auf die Farbe des Baustoffs. Der seinerzeit für die Architekturteile verwendete grüne Sandstein erwies sich nicht genügend wetterbeständig und infolge dessen hat man wahrscheinlich dem roten Stein den Vorzug gegeben und verwendet. Leider ist durch diese Anordnung die Einheit im Gesamteindruck geschädigt worden. Es wird sich wohl unschwer ein gleichfarbiger Stein finden lassen, nachdem bei der Wiederinstandsetzung anderer Bauten, so bei dem Königlichen Schlosse, der Beweis hierfür erbracht ist. Besonders sind in Betracht zu ziehen der Chor mit seinen Strebepeilern, die stark beschädigt sind, außerdem die Nordfront, der schon seit längerer Zeit die Balustrade über dem Hauptgesimse fehlt, die Ersatz durch eine häßliche Bretterwand gefunden hat. Auch die drei Portale bedürfen der Ergänzung. Hier fehlen die sitzenden Figuren unter den Baldachinen, die in den Hohlkehlen der Leibungen angebracht waren. Außerdem hatte bis vor etwa 10 Jahren das Südportal einen besonderer Schmuck bewahrt: zwei Bildwerke Adam und Eva darstellend, von der Meisterhand Tilmann Riemenschneiders, waren

unter Baldachinen zu beiden Seiten angeordnet. (Vergl. Abb. 7). Da auch sie durch die Unbilden des Wetters leider stark gelitten hatten, wurden sie entfernt und im Museum aufgestellt, eine Erneuerung ist aber bis zur Stunde noch nicht erfolgt. Sie haben über 350 Jahre ohne Beanstandung an dieser Stelle gestanden und sind Meisterwerke, die dem Portal zur besonderen Zierde gereichten; ohne sie wirkt es nüchtern und nicht im Sinne seines Meisters. Vorurteile, die jetzt gegen Aufstellung von Ersatzfiguren etwa bestehen sollten, sind jedenfalls nicht zu begründen.

Weiterhin erhebt sich auf der linken Mainseite ein bemerkenswerter Kirchenbau, die Deutschhauskirche, eine Perle der Gotik aus dem 13. Jahrhundert, die bereits in einen bedenklichen Zustand geraten ist. Diese Kirche, das mag vorausgeschickt werden, ist seit geraumer Zeit der Militärbehörde als Speicher überwiesen, weshalb das Interesse für sie vielleicht zurückgedrängt worden ist. Würde sie ihrem früheren Zwecke noch dienen, dann wäre der jetzige Bestand kaum denkbar, denn ihrem Werte nach verdient sie volle Beachtung und Pflege. Besonders zu erwähnen ist das köstliche Portal mit seinen reich ausgebildeten und gleichzeitig umrahmenden Strebepeilern, seinem Wimperge mit den Kriechblumen (Abb. 8); sie haben stark gelitten und bedürfen eines vollständigen Ersatzes. Nachdem die Militärverwaltung an anderer Stelle, so den Bauten der Veste Marienberg, die ebenfalls künstlerische Bedeutung haben, in letzterer Zeit erfreulicherweise ihre Aufmerksamkeit geschenkt hat und Erneuerungen vorgenommen worden sind, darf gehofft werden, daß auch an dies Kleinod deutscher Baukunst bald Hand angelegt wird, um es vor seinem Verfall zu schützen und zu bewahren.

Unter den Profanbauten, von denen Würzburg vortreffliche Beispiele aufweist, ist einer der



Abb. 6. Hauptportal der Universität in Würzburg.

ersten die alte Universität aus den Jahren 1582–91 zu erwähnen. (Vergl. Abb. 6). Vor einer Reihe von Jahren ist sowohl das Hauptportal als auch der Turm der Kirche einer gründlichen Instandsetzung unterzogen worden, allein es bleibt auch hier noch manches zu ergänzen und wiederherzustellen, so die kleinen Portale an der Straßenfront, die Zwerggiebel gegen die Straße und an den Hoffronten, die unter Fürstbischof Julius von Mespelbrunn ent-

dem genügende Anhaltspunkte besonders an den Wandmalereien sich vorgefunden haben, darf in Anbetracht seines geschichtlichen und baulichen Wertes gehofft werden, daß die Stadtgemeinde ihrer Verpflichtung, dem Ausführungsgedanken näher zu treten, bald nachkommt um ein Merkmal vergangener Zeit und Größe in seinem alten Glanze wiedererstehen zu lassen, zumal Würzburgs Rathaus mit zu den ältesten Deutschlands gezählt wird.

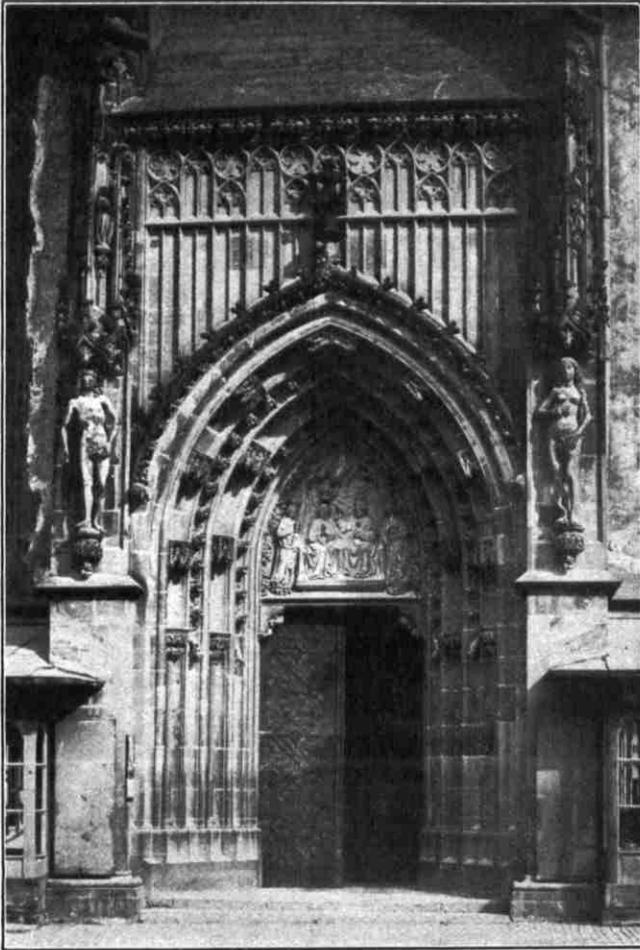


Abb. 7. Südportal der Marienkapelle in Würzburg.



Abb. 8. Südportal der Deutschhaus-Kirche in Würzburg.

standen sind, dem das Frankenland so viele herrliche Bauten zu verdanken hat.

Unterlassen darf nicht werden, auch des alten Rathauses nochmals zu gedenken, der bereits in der Denkmalpflege Jahrgang 1901 S. 49 besprochen worden ist. Nachdem die Freilegung des ganzen Raumes nebst den anstoßenden Räumlichkeiten die frühere Ausdehnung und den Umfang hat erkennen lassen, zu-

Leider ist der Stadtsäckel jetzt anderweitig so in Anspruch genommen, daß noch Jahre vergehen werden, bis auch hier einmal kräftig Hand angelegt werden wird.

Vorstehende Zeilen mögen als Beweis dafür dienen, daß auch in Bayern ein Gesetz für den Denkmalschutz nötig ist, wie es Hessen bereits erlassen hat und andere Staaten vorbereitet haben.

Die Augustusbrücke in Dresden.

Der Ersatz der Augustusbrücke in Dresden durch einen Neubau scheint leider beschlossene Sache zu sein. Die Scheu vor dem ehrwürdigen steinernen Bauwerk, das an einer Stelle errichtet wurde, die nicht nur mit der Entwicklung Dresdens eng verknüpft ist, sondern die auch die entscheidenden Kämpfe des Deutschtums gegen das Slaventum gesehen hat, sollte eigentlich der sicherste Schutz sein gegen eine nicht durchaus notwendige Beseitigung. Verkehrsverhältnisse sind es wiederum, die auch hier allmächtig zu sein scheinen. Wir können es nicht beurteilen, ob kein anderer Ausweg gefunden werden kann, um den Anforderungen der Schifffahrt und der Vorflut zu genügen. Wir glauben auch, daß die unmittelbar beteiligten Stellen erst nach wiederholter reiflicher Ueberlegung beschlossen haben, die alte Brücke, die jahrhundertlang ihren Zwecken gedient hat, durch einen Neubau zu ersetzen. Da es sich jedoch um das älteste noch erhaltene größere Werk deutscher Ingenieurbaukunst handelt, das als solches nicht nur für Sachsen Bedeutung hat, so darf man wohl erwarten, daß auch weitere maßgebende Kreise Deutschlands gehört werden, bevor das Schicksal der Brücke endgültig entschieden wird. Wenn aber die Möglichkeit der Erhaltung des ganzen Bauwerks ausgeschlossen

sein sollte, so läßt sich vielleicht nach dem Vorschlage des Professors Förster in Dresden wenigstens ein Teil der alten Brücke als baugeschichtliches Denkmal der Nachwelt erhalten. Auf jeden Fall befürworten wir warm den weiteren Vorschlag Försters, den Entwurf für einen erforderlichen Neubau der Brücke zum Gegenstand eines allgemeinen Wettbewerbs zu machen, ähnlich wie es andere Städte getan haben, zuletzt Basel beim Ersatz der unteren Rheinbrücke. Hier bildeten die Abstimmung der neuen Brücke zum Stadtbilde und die Erhaltung des „Käppele“ der alten Brücke wesentliche Bedingungen des Wettbewerbs. Einem Vortrage^{*)}, den Professor Förster über die Geschichte der Augustusbrücke im Dresdner Architektenvereine gehalten hat, entnehmen wir, daß die Ursprünge der ersten Holzbrücke bis ins elfte Jahrhundert zurück verfolgt werden können. Ihre Geschichte und Verwaltung ist eng mit der Kreuzkirche verknüpft. Vorhandene Brückenrechnungen beweisen deutlich den früheren innigen Zusammenhang

^{*)} Die Geschichte der Dresdner Augustusbrücke, Vortrag von Professor Max Förster in Dresden. Dresden 1902. A. Dressel, Akademische Buchhandlung. 39 Seiten in 8^o mit 16 Abbildungen und einer Tafel.

zwischen dem Vermögen der Brücke und dem der Kreuzkirche seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der ersten hölzernen Brücke, die bald nach ihrer Fertigstellung durch Eisgang zerstört wurde, folgte die zweite mit massiven Pfeilern und hölzernem Oberbau. Im Jahre 1319 wird ein Brückenbau mit steinernen Gewölben durch einen päpstlichen Ablaß gefördert, ein Beweis, daß die Brücke als Wallfahrtsweg für die Kreuzkirche von großer Bedeutung war; eine Kapelle hat die Geschieke der Augustusbrücke lange Jahre geteilt. Mitte des 14. Jahrhunderts, also etwa dreißig Jahre nach dem zweiten Bau, wird ein dritter Umbau vorgenommen, der die Brücke auf 24 Pfeilern und 23 Halbkreisbögen ruhen läßt. 200 Jahre lang bleibt sie so bis zur Zeit des Kurfürsten Moritz unverändert. Die kriegerischen Wirren des schmal-kaldischen und siebenjährigen Krieges, welche Veränderungen in den Befestigungswerken Dresdens zu beiden Seiten der Elbe mit sich brachten, sind auf die Gestaltung der Brücke nicht ohne Einfluß geblieben. Einen durchgreifenden Umbau erfuhr der in seinen Hauptbestandteilen noch erhaltene erste steinerne Bau durch August den Starken in den Jahren 1727 bis 1731. Nach ihm erhielt die Brücke in ihrer neuen, auch architektonisch reich ausgestatteten Gestalt den Namen Augustusbrücke. Die

schwersten Schicksalsschläge hatte das altehrwürdige Bauwerk als wichtiger Uebergang über die Elbe in den kriegerischen Zeitaltern zu Anfang des verflorenen Jahrhunderts zu erleiden. Die Franzosen rissen im Jahre 1813 durch Sprengung eines Pfeilers eine breite Lücke in die Bogenreihe. Nach ihrem Abzuge wurde die Oeffnung durch einen Holzbau wieder geschlossen. Diese Holzbrücke steckten die Russen alsdann auf ihrer Flucht vor den Franzosen in Brand. Durch Napoleon jedoch wurde die Verbindung sofort durch einen hölzernen Jochbau in unglaublich kurzer Zeit und unter seiner persönlichen Leitung wieder hergestellt, um die abrückenden Russen verfolgen zu können. Der Wiederaufbau des gesprengten Pfeilers und der angrenzenden Bögen erfolgte im Jahre 1814. Ein schweres Hochwasser im Jahre 1845 verursachte einen letzten Umbau. Seit dieser Zeit hat die Brücke mehr denn 50 Jahre hindurch Hochfluten und Eisgang Stand gehalten. „Mit ihrer ganzen Umgebung ein harmonisch abgestimmtes Ganzes bildend, ist sie heute, ein Mahner an längstvergangene Tage, das älteste große Brückenbauwerk auf deutschem Boden. Fast ein Jahrtausend mit seinem Werden und Vergehen hat der Bau überdauert, von seinen Uranfängen an.“ Möge ein glücklicher Stern über seinem ferneren Geschieke walten.

Vermischtes.

Vom „Alten Peter“ in München. Der eigenartige Turm der Peterskirche in München, im Volksmunde der „Alte Peter“ genannt, kann als ein nicht unwesentlicher Teil im Alt-Münchener Stadtbild bezeichnet werden (Abb. 1 u. 2). Im Laufe der Jahrhunderte hat er

allerdings mehrfach Gestalt und Form ändern müssen, doch konnte es natürlich bei einer notwendig gewordenen Wiederherstellung nur darauf ankommen, die jetzt bestehenden Formen zu erhalten, bezw. gongen. Die aus gotischer Zeit stammenden Maßwerke und die einzelnen Friesbildungen, welche gleich dem übrigen Mauerwerk nur aus Backsteinen bestanden, wurden ebenso wie sonstige Gesimse und Profilierungen in Muschelkalksteine wiederhergestellt. Die verwitterten Backsteine des übrigen Turmmauerwerks wurden gleichfalls ergänzt und der Turm sodann mit einem neuen schützenden Verputze versehen. Um nun dem Putze das neue einförmige und befremdliche graue Aussehen zu nehmen, wurde derselbe dunkel und absichtlich möglichst fleckig abgetönt. Diese zur Zeit etwas grell erscheinenden Abstufungen werden sicherlich in kurzer Zeit den gewünschten Eindruck hervorrufen, sobald nämlich die rauchdurchsetzte Münchener Luft eine natürliche Patina darüber gelegt hat. Das alte, den Turm in der Höhe der früheren Wächterwohnung umgebende Eisengitter, wurde gleichfalls in neuer und sicherer Weise, wenn auch in der alten Form wiederhergestellt und befestigt. Die Bedachung des Turmhelmes hat eine gründliche Ausbesserung erfahren. Den großen Uhren wurde gleichzeitig besondere Aufmerk-



Abb. 1.



Abb. 2.

Peterskirche in München nach der Wiederherstellung.



Abb. 3.

durch geeignetere Materialien zu ergänzen. Die Unbilden der Witterung hatten dem „Alten Peter“ allmählich arg zugesetzt; es mußte daher mit Ernst einer gründlichen Erneuerung des schadhaft gewordenen Verputzes sowie der aus weniger wetterbeständigem Stoff bestehenden Zierbildungen und Gesimse nähergetreten werden. Schäden konstruktiver Natur zeigten sich erst, als der äußere Putz entfernt war und zwar in der Gestalt von großen Rissen, welche das Mauerwerk in der Höhe des Glockenstuhles durchzogen. Um einem etwaigen Größerwerden der Risse vorzubeugen, wurden kräftige Eisenverankerungen um den Turm gelegt und sodann mit der Ergänzung der schadhaft gewordenen Architekturteile be-

samkeit gewidmet. Die dem Turme vorgelegten Treppentürmchen und Vorhalle (Abb. 3) erhielten neue Kupferbedachungen, während auch die an den Turm anschließenden Teile der Schifffächer umgedeckt werden mußten. Um dem Aufsteigen der Erdfeuchtigkeit einigermaßen entgegenarbeiten zu können, wurde der Turm sowie überhaupt die ganze Kirche mit einem Sockel von Muschelkalk versehen, der auch hoffentlich den am Kirchenäußeren befindlichen zahlreichen Grabsteinen einigen Schutz gewährt. Wenn die ganze Ausführung der Wiederherstellungsarbeiten in dieser anspruchslosen und jeder, aus persönlicher Anschauung entspringenden Zutaten mangelnden Weise so vorzüglich und verständnisvoll ausgeführt

wurde, so ist dies dem Leiter dieser Arbeiten, dem Architekten Ostenrieder, ganz besonders zu verdanken. Die umfangreichen Gerüstarbeiten wurden vom Zimmermeister Leib ausgeführt, welcher bekanntlich das Gerüstholz zur Wiederverwendung am Aufbau des St. Markusturmes in Venedig zur Verfügung gestellt hat.

Das Riedertor in Donauwörth. Der malerische Reiz alter, besonders in Süd-Deutschland noch häufig anzutreffender Städtebilder beruht zu einem nicht geringen Teile in dem wehrhaften Charakter, welcher den Ortschaften durch die sie umschließenden, mehr oder weniger erhalten gebliebenen Mauern mit ihren aufragenden Torbauten verliehen wird. Es muß daher jeden Freund des poesievollen Alten, gleichviel ob Fachmann oder Laie, stets von neuem betrüben, beständig weiter Nachrichten über einen geplanten, oft leider sogar schon vollendeten Abbruch solcher Be-



festigungsanlagen zu erhalten. Nachdem erst kürzlich von mehreren derartigen Fällen berichtet worden war, erfahren wir, daß auch in Donauwörth die Absicht besteht, das einzige noch erhaltene Stadttor, das Riedertor niederzureißen. Natürlich weil das schöne Tor, das uns noch lebhaft an vergangene Jahrhunderte erinnert, einem Teile der Bürgerschaft ein Dorn im Auge ist und nach der allerorten beliebten Redensart ein Verkehrshindernis bildet sowie außerdem der Stadt ein zu wenig großstädtisches, düsteres Aussehen geben soll. Wie wenig zutreffend diese Behauptungen sind, bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung. Hoffentlich gelingt es der Stadt Donauwörth, das malerische Bauwerk zu erhalten, zumal bereits der Münchener Architekten- und Ingenieur-Verein, sowie der erst kürzlich gegründete Verein für Volkskunst und Volkskunde in München sich dieser Angelegenheit angenommen haben und höheren Ortes in einer Eingabe um Erhaltung des Tores ersuchen werden.

Alte Wandmalereien in der Kirche in Neckarhailfingen sind gelegentlich der Beseitigung der im Hauptchor eingebauten Orgelempore bloßgelegt worden, nachdem schon Paulus in seinem Werke, die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, auf deren Vorhandensein aufmerksam gemacht hatte. Die Apsiswölbung zeigt die Darstellung des thronenden Christus als Weltenrichter, um ihn die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. An den Chorseiten erscheinen mehr oder weniger deutliche Spuren figurenreicher biblischer Bilder, wogegen der rein ornamentale Schmuck des Chortonengewölbes und des Triumphbogens noch verhältnismäßig gut erhalten ist. Das stilistische Gepräge weist die Malereien in das Ende des elften oder den Anfang des zwölften Jahrhunderts, also in die Zeit der Erbauung der Kirche. Während an der Tonne des Chors teils flüssiges rotes oder grünes Rankenwerk, teils ein teppichartiges Muster mit sechsspitziigen roten Sternen auf weißem Grunde angebracht ist, besitzt die Leibung des Triumphbogens einen Schmuck von Medaillons, in deren Grund symbolische Tiergestalten wie Pelikan, Adler, Taube, Widder, Elefant sich befinden; alles flott mit Rücksicht auf die verhältnismäßig große Höhe des Chors in kräftigen Pinselstrichen aufgemalt. Die Malereien sind ähnlich wie die in jüngster Zeit in der Marienkirche in Reutlingen auf-

gedeckt, nicht auf einen Putzgrund, sondern unmittelbar auf das glatt bearbeitete Haupt der Sandsteinquader aufgetragen. Wie wir hören, hat das Königliche Landeskonservatorium eine pünktliche Aufnahme der Malereireste veranlaßt, was um so dankwerter erscheint, als diese Malereien unseres Wissens bis jetzt die einzigen sind, welche mit einer gewissen Sicherheit der Hirsauer Schule, von welcher die altehrwürdige und in mehrfacher Hinsicht sehr interessante Kirche errichtet wurde (1090), zugeschrieben werden dürfen.

Von Hall, der alten Kocherstadt, ist ein sehr anerkannter Akt der Pietät und des geschichtlichen Sinnes der Bürgerschaft zu verzeichnen, insofern in jüngster Zeit die auf dem Marktplatz zu Füßen von St. Michael stehende Prangersäule einer gelungenen Wiederherstellung durch Bildhauer Gäckle in Stuttgart unterzogen wurde, nachdem eine solche schon früher dem mit dem Pranger verbundenen Marktbrunnen zuteil geworden war. Die ebenso eigenartige als malerische Baugruppe ist ein fein empfundenes Kunstwerk aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, das dem stimmungsvollen Marktplatz der einstigen Reichsstadt, welche auch auf ihre sonstigen zahlreichen alten Bauwerke stolz sein darf, zu höher Zier gereicht.

Der Sonderdruck von Professor Webers Vortrag: Was können die Stadtverwaltungen zur Erhaltung ihrer charakteristischen Städtebilder tun? (Vergl. S. 130 vor. Jahrg. d. Bl.) ist im Verlage von Bräunlich u. Klostermann in Jena zum Preise von 50 Pf. zu haben.

Bücherschau.

Altfränkische Bilder, IX. Jahrgang 1903, Preis 1 *M.*, mit erläuterndem Text von Dr. Theodor Henner. Herausgegeben und gedruckt in der Kgl. Universitäts-Druckerei von H. Stürtz, Würzburg.

In äußerst geschmackvollem Gewande erscheint der Kalender nun bereits zum neunten Male. Der reiche Inhalt beweist, daß in den fränkischen Landen noch Stoff reichlich vorhanden ist. Die Beiträge behandeln wiederum gleichmäßig die Denkmäler der Baukunst, der Bilderei und der Malerei. Bei den aus Würzburg gegebenen Beispielen steht der alte Kranen am Mainkai im Vordergrund des Interesses. Wie berichtet wird, sind seine Tage gezählt. Sollte denn wirklich eine Erhaltung mit den Forderungen des Verkehrs unvereinbar sein? Wie die Potsdamer die alte historische Windmühle an der Landstraße haben stehen lassen und wie die vornehmen Bremer in ihren Wallanlagen sich der alten Holländermühle nicht schämen, sondern sie sogar zur Belebung der Landschaft im Betriebe erhalten, so sollten die Würzburger vor ihrem alten Wahrzeichen, das von dem Unternehmungsgeiste ihrer Väter im 18. Jahrhundert ein beredtes Zeugnis ablegt und das von dem Sohne ihres berühmtesten Architekten stammt, Scheu genug haben, um es nicht auch dem Verkehrswahne zu opfern, eine Tat, die ihnen von den Zeitgenossen und Nachkommen mit Recht als Vandalismus ausgelegt werden würde.

Aus der Reihe der kleinen fränkischen, so recht zu Herzen sprechenden Rathäuser sind die von Groß-Haubach, Grettstadt und Kitzingen wiedergegeben. Daß der große durch das stolze Würzburger Schloß und andere weltliche Bauten so berühmt gewordene Balthasar Neumann auch kleinere Aufgaben zweckentsprechend zu lösen verstand, lassen die bescheidenen Kirchenbauten von Steinbach und Etwashausen erkennen. Mit den in die Westfront eingebauten Türmen und der sonstigen einfachen architektonischen Ausgestaltung erscheinen sie zu Vorbildern für kleine Landkirchen recht geeignet. Ein weiteres Werk Neumanns wird durch die Orgelempore der Wallfahrtskirche auf dem Nikolasberg bei Würzburg gegeben, ein wahres Prachtstück kirchlicher Innenkunst. Zum Schluß ist das sogenannte Jörgentor in Minderstadt in Bild und Beschreibung vorgeführt und dabei die Warnung ausgesprochen, dies alte Tor sowie die noch mächtigere Toranlage des oberen Tores nicht verfallen zu lassen, da hiermit ihr Untergang besiegelt ist. Der in vorstehendem kurz angedeutete Inhalt dürfte Empfehlung genug sein für den altfränkischen Kalender, der zugleich mit der farbigen Wiedergabe der kostbarsten Merkwürdigkeit Würzburgs, des sogenannten Cyriakspaniers, einen schönen Wandschmuck bildet.

F. S.

Inhalt: Die Wiederherstellung des Rathauses in Schotten. — Zwei Grundrißentwürfe der St. Petrikerkirche in Lübeck. — Ein Rundgang durch Würzburg. — Die Augustusbrücke in Dresden. — Vermischtes: Vom „Alten Peter“ in München. — Riedertor in Donauwörth. — Alte Wandmalereien in der Kirche von Neckarhailfingen. — Instandsetzung der alten Prangersäule am Markt in Hall. — Sonderdruck von Professor Webers Vortrag: Was können die Stadtverwaltungen zur Erhaltung ihrer charakteristischen Städtebilder tun? — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedrich Schultze, Berlin.
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck: Gustav Schenck Sohn, Berlin.